

Wie Kinder und Jugendliche sich Räume aneignen

Jugend inside

P.b.b. Verlagspostamt 8020 Graz, Zulassungsnummer GZ 02Z032756M
Erscheinungsort Graz, Nr. 4/2011

Zeitschrift des Steirischen Dachverbands der Offenen Jugendarbeit, erscheint vierteljährlich



Dezember 2011

Vorwort

Liebe Partnerinnen und Partner aus der Offenen Jugendarbeit!

Die Offene Jugendarbeit ist für mich als Landesrätin und für mein zuständiges Ressort Bildung, Familie, Frauen und Jugend sowie für die Fachabteilung 6A - Gesellschaft und Generationen und das Landesjugendreferat ein zentrales Handlungsfeld geworden, das sich in den letzten Jahren zu einem wichtigen und professionellen Partner bei der Begleitung von Anliegen der steirischen Kinder und Jugendlichen entwickelt hat. Die Bedürfnisse von Kindern und Jugendlichen sind einem ständigen Wandel unterzogen, die mit den gesellschaftlichen Entwicklungen und Anforderungen einhergehen. Daraus ergibt sich die Notwendigkeit, Angebote, Begleitung und Unterstützungen für Kinder und Jugendliche ständig zu reflektieren, zu modifizieren und auch in die steirischen jugendpolitischen Strategien rückzuführen. Durch die auf Ressortebene weitergetragene Qualitätsoffensive in der Offenen Jugendarbeit, die vom Steirischen Dachverband der Offenen Jugendarbeit fachlich begleitet wird, hat das Handlungsfeld eine bemerkenswerte professionelle Dimension erreicht und stellt sich nunmehr als ressourcen- und lebensweltorientierter Partner für die Begleitung von Anliegen junger Menschen dar.

Im neu erschienenen Qualitäts-handbuch für die Offene Jugendarbeit Steiermark sind die jahrelangen Bemühungen um eine Qualitätsentwicklung im Handlungsfeld nun auf Bundes – und Landesebene zusammengefasst und als Arbeitsgrundlage für die Partnerinnen und Partner herausgegeben worden. Das Qualitäts-handbuch bildet die Synthese aus den drei unterschiedlichen, ineinander übergreifenden Anspruchsebenen – den Strukturstandards, den Prozessstandards und den Ergebnisstandards. Darin werden einerseits die nun bundesweit definierten Kernprozessstandards sowie die für die Steiermark gültigen Struktur – und Ergebnisstandards beschrieben. Andererseits enthält

das Handbuch relevante Gesetzestexte und Merkblätter, Checklisten und Ablaufbeschreibungen, insbesondere zur Gestaltung von Management – und Supportprozessen sowie (Selbst-) Evaluationstools zur Bewertung der eigenen Arbeit durch die Akteurinnen und Akteure in der Offenen Jugendarbeit.

Auch in der Fachabteilung 6A - Gesellschaft und Generationen mit Fachabteilungsleiterin Frau Mag.^a Alexandra Nagl und durch die Leiterin des Landesjugendreferats Frau Mag.^a Jutta Petz wird eine neue Strategie für die Jugendarbeit konzipiert. Die Jugendarbeit stellt als wichtiger Sozialisationsort – neben Schule und dem Elternhaus – ein komplexes pädagogisches Handlungsfeld dar, das festgeschriebene Inhalte und Ziele für die dahinterliegenden notwendigen Förderstrategien sowie für die in der Steiermark wichtige Schnittstellenarbeit benötigt. Die Rahmenbedingungen und Strukturen haben zur Festlegung von sechs für die Jugendarbeit relevanten strategischen Handlungsfeldern geführt. Diese strategischen Handlungsfelder umfassen: Jugendinformation und Jugendberatung, Politische Bildung und Beteiligung, Jugendschutz und Prävention, Bildungs- und Berufsorientierung, Lebenswelten und Lebensräume sowie jugendkulturelle und kreative Ausdrucksformen und werden noch auf die steirischen Angebote der Jugendarbeit herunter gebrochen.

Gemeinsam bedanken wir uns bei den Partnerinnen und Partnern der Offenen Jugendarbeit für die intensive, konstruktive und tolle Zusammenarbeit und freuen uns auf ein weiteres erfolgreiches und gutes Arbeitsjahr zum Wohle unserer Jugendlichen in der Steiermark!

Mag.^a Elisabeth Grossmann
Landesrätin

Mag.^a Alexandra Nagl
Fachabteilungsleiterin

Mag.^a Jutta Petz
Leiterin des Landesjugendreferats



A. Nagl, E. Grossmann, J. Petz
(v.l.n.r.)

Foto: Steirischer Dachverband der Offenen Jugendarbeit

Inhalt

E. Daum: Wie Kinder und Jugendliche sich Räume aneignen	3
VIVID-Fachstelle für Suchtprävention	11
LOGO JUGEND.INFO	12
JUZ Ausseerland - Projekt	13
Publikationen	14
JUZ Szene grows up	15
JUZ auszeit „Zivilcourage“	16
News: YP Eggenberg, JUZ Diabolo	17
A. Heimgartner: Sozialpädagogisches Wirken	18
Bundesweiter Tag der OJA	19
Termine	20

Impressum

Eigentümer, Herausgeber, Verleger:
Steirischer Dachverband der Offenen Jugendarbeit
Karmeliterplatz 2, 8010 Graz
Tel.: 0316/90 370 121
E-Mail: office@dv-jugend.at
www.dv-jugend.at
ZVR-Zahl: 531839399
Redaktion: Arlt, Pommer, Wölbitsch
Titelbild: © beteiligung.st



Wie Kinder und Jugendliche sich Räume aneignen

Egbert Daum

Der öffentliche Raum wandelt sich. Zu beobachten ist ein zunehmender Prozess der Kommerzialisierung und gleichzeitig eine Verdrängung von missliebigen Personen, z.B. von Armen und Wohnungslosen, von „Randgruppen“ jedweder Art (vgl. Simon 2007). Wer etwas anderes tut als zu konsumieren, sich dem Trend also nicht funktional anpasst, macht sich verdächtig. Videoüberwachung und der vermehrte Einsatz von Sicherheitspersonal sollen der Gewährleistung einer angeblich gefährdeten inneren Sicherheit in Städten dienen. Die dabei oft willkürlich ergriffenen Ordnungsmaßnahmen lassen sich nur schwer mit rechtsstaatlichen Prinzipien in Einklang bringen. Es findet eine Ausgrenzung statt, aus der letztlich ein *gesellschaftlich ungleicher Zugang zu öffentlichen Räumen* resultiert.

Hiervon sind nicht nur besagte „Randgruppen“ betroffen, sondern Jugendliche und junge Erwachsene generell. Sie sind vielen Bürger/innen bereits ein Dorn im Auge, sobald sie in der Öffentlichkeit überhaupt nur in Erscheinung treten. Allein schon ihre Kleidung und Frisur, ihre *Piercings* und *Tattoos*, ihre spezifische Sprache und Gestik, ihre Lässigkeit und Unbekümmertheit, ihre Fröhlichkeit und Sorglosigkeit werden als provozierend empfunden. Auf der Bühne des öffentlichen Raums werden zweierlei Verhaltensweisen zur Schau gestellt – aufreizende Jugendlichkeit auf der einen Seite, andererseits Verachtung und ofensichtlicher Neid der Älteren. Ein solches Szenario eskaliert leicht und wird als bedrohlich wahrgenommen, wenn Ghetto-Blaster dröhnen, wenn die Jugendlichen anfangen zu singen, zu grölen und Parolen zu skandieren. Hinsichtlich Lärm wird allerdings mit zweierlei Maß gemessen. Volksfeste, Schützenfeste und ähnliche *Events* dürfen sich in ihren Inszenierungen der öffentlichen Räume bedienen

und sich dort mit offizieller Billigung fast uneingeschränkt ausgeben. Ein Fünfzigjähriger kann seinen runden Geburtstag ohne weiteres bis morgens um fünf Uhr lautstark durchfeiern. Aber wehe, wenn Jugendliche nach 22 Uhr auch nur einen Ton oder ein Geräusch von sich geben!

Gegenseitig mangelt es an Verständnis, geschweige denn Akzeptanz. Der Graben wechselseitiger Verachtung scheint unüberwindbar. Handfestere Konflikte bahnen sich an, wenn Jugendliche im öffentlichen Raum dann noch Passanten anpöbeln und aggressiv anbetteln, zu Alkohol und Drogen greifen, Glasflaschen zerdeppern, Bänke und Müllbehälter demolieren oder in Brand setzen, Straßen und Plätze unflätig mit Zigarettenskippen oder mit hartnäckig klebrigen Kaugummis überziehen oder wahllos um sich spucken und urinieren. Beschwerden häufen sich dann, gern wird die Polizei gerufen. „Die Überwachung urbaner öffentlicher Räume soll durch formale Instanzen der sozialen Kontrolle erfolgen, weil die informellen sozialräumlichen Strukturen dazu kaum noch in der Lage sind“ (Schubert 1999, S. 17). In solchen Situationen offenkundiger Hilflosigkeit wird von Sozialarbeiter/innen nicht selten erwartet, dass sie sich blindlings zum verlängerten Arm der Kontrollinstanzen machen lassen: Holt die Kinder und Jugendlichen von der Straße, holt sie in eure Einrichtungen! Als ob das so einfach wäre ...

Die sozialräumliche Debatte in der Kinder- und Jugendarbeit

Seit mindestens einem Jahrzehnt hat die Kinder- und Jugendhilfe konzeptionell einen Paradigmenwechsel erlebt: Weg vom Einzelfall zu den Zielgruppen, hin zum Sozialraum. Als Motto gilt: „Vom Fall zu Feld“ (vgl. Hinte u.a. 1999,



Deinet u. Krisch 2002). Doch während Sozialräume anfangs oft lediglich als Planungsräume verstanden wurden, richtet sich der Blick jetzt stärker auf *das Verhalten und Handeln der Subjekte bzw. Akteure im Raum*. Welche raumtheoretischen Vorgaben sind hierbei zu beachten?

Lebensraum-Modelle

Bis weit in die sechziger Jahre des vorigen Jahrhunderts wurden die Beziehungen zwischen Kind und Raum als allmähliche Ausdehnung des Lebensraumes begriffen. Von der Wohnung ausgehend, so die Vorstellung, erweitert das Kind über das Haus sowie die nähere und fernere Umgebung hinaus mit zunehmendem Alter seinen räumlichen Horizont. Folglich bestimmte das Prinzip „Vom Nahen zum Fernen“ die Anordnung der schulischen Themen. Das Fremdartige sollte ganz allmählich und behutsam an das kindlich Vertraute angebunden und so auch ein kontinuierlicher Aufbau von Raumvorstellungen gefördert werden.

Freilich kann dieses *Modell der „konzentrischen Kreise“* nur dann Allgemeingültigkeit behalten, wenn seine Voraussetzungen auf einem überschaubaren Niveau gehalten werden, das für die vorindustrielle

Zeit gültig und in Rudimenten vielleicht noch für die Nachkriegszeit des vorigen Jahrhunderts kennzeichnend war. Die Illusion einer heilen, wohldosierten Welt für Kinder konnte erst dann entscheidend aufgebrochen werden, als gesellschaftlich-räumliche Veränderungen nun wirklich nirgendwo mehr zu übersehen waren: zunehmende Mobilität, besonders auf Urlaubsreisen, „fremde“ Menschen bei uns sowie das Eindringen der Medien in den Alltag, die von fernen, bis dahin nicht gekannten Welten kündeten (vgl. ausführlicher Daum 1990). Funktionale Differenzierungen haben die räumliche Struktur vor allem städtischer Landschaften verändert. Während Kinder früher vor nahezu jedem Wohnhaus Ball spielen konnten, müssen Kinder heute hierzu eigens einen Sportplatz aufsuchen.

Dieser Trend der Beschränkung des kindlichen Alltagslebens spiegelt sich im *Modell der verinselten Lebensräume* wider (vgl. Zeiher 1983). Demnach besteht der überschaubare Aktionsraum von Kindern und Jugendlichen aus einzelnen separaten Stücken, die wie Inseln verstreut in einem größer gewordenen Gesamttraum liegen, der als Ganzes unbekannt oder bedeutungslos ist. Das Aufsuchen der einzelnen Orte vollzieht sich nun nicht wie ehemals „vom Nahen zum Fernen“, sondern völlig unabhängig von der Lage der Inseln zueinander im Gesamttraum und auch unabhängig von gestaffelten Entfernungen.

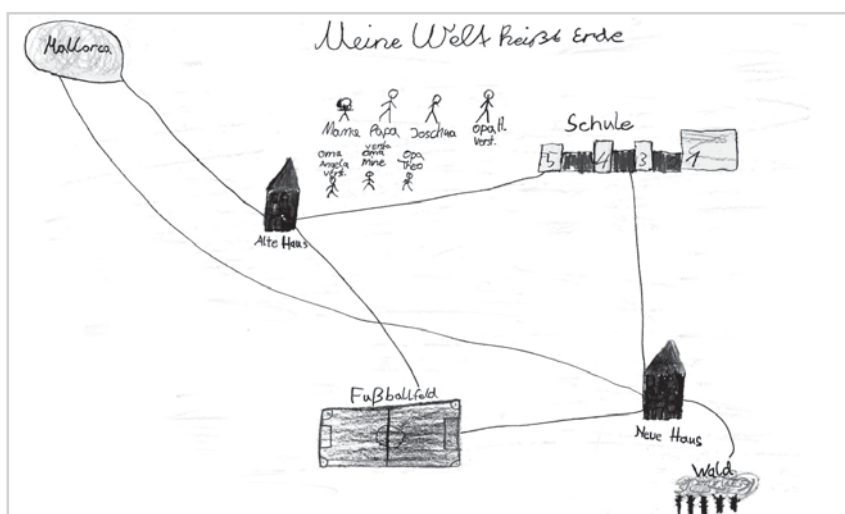
Wichtige Bezugspunkte dieses Modells stellen Elternhaus und Schule dar. Die Reichweite ist abhängig von der Alltagsmobilität der Eltern. Für mobilere Kinder tut sich eine breite Palette von Freizeitmöglichkeiten bzw. außerschulischen Unterrichtsangeboten auf: Flöte, Geige oder Klavier; Reiten, Schwimmen und/oder Ballett; Fußball, Tennis und Computerkurs. Die zeitliche und räumliche Organisation dieser vereinzelter Aktivitäten erweist sich oft den Managementaufgaben eines Generaldirektors ebenbürtig. Vielfach kann das komplexe Netzwerk von Terminen nur noch von der Mutter überblickt und koordiniert werden – von einer Frau, die wie selbstverständlich

keinem Beruf nachgeht und für die Kinder Taxi fährt. Die einzelnen Inseln selbst bieten den Kindern und Jugendlichen eine bunte Fülle von Entfaltungschancen, die vor allem von Kindern karrierebedachter Eltern wahrgenommen werden.

Stabilere persönliche Beziehungen geraten allerdings leicht ins Hintertreffen. Denn gefragt ist der eher emotionslose Insider, der sich auf den Kern des je speziellen Interesses problemlos konzentrieren kann. Letztlich sind die einzelnen Inseln austauschbar wie die Menschen, die dort angetroffen werden. Die Beliebigkeit bringt

zu fühlen. Von den Zwischenräumen existieren keine konkreten Vorstellungen. Zurückzulegende Entfernungen stellen sich als notwendiges Übel heraus.

Freilich liegt die Verinselung des individuellen Lebensraumes von Kindern und Jugendlichen voll in einem zentralen Trend der Moderne: Die Bestimmung der alltäglichen Lebensführung geht in die bewusste Entscheidung des Individuums über, wird individualisiert (vgl. Beck 1986, 1995). Darin besteht ein Moment der Freisetzung des Individuums aus festen sozialen Einbindungen in



es mit sich, dass trotz der Vielfalt möglicher Aktivitäten ständig auch Vereinzelung, Isolierung und Vereinsamung drohen.

Mit der Verinselung der Lebensräume ist eine gravierende Entsinnlichung von räumlichen Zusammenhängen einhergegangen. Zwischenräume sind für Kinder ungeeignet, oft auch gefährlich, und fallen daher aus dem Orientierungsbewusstsein. Die Verbindungen zwischen den einzelnen Orten des eigentlichen Interesses werden kaum noch wahrgenommen; oft können sie – wie z.B. bei der Benutzung von U-Bahn, Flugzeug, Telefon und Fernsehen – überhaupt nicht mehr erlebt werden. Man kommt an, ohne sich aufgemacht zu haben und unterwegs gewesen zu sein; man wird transportiert, ohne sich selbst bewegt zu haben. Man sieht, ohne zu hören, ohne zu riechen, ohne

einen Zustand selbst steuerbarer Verfügung über Bedingungen der eigenen Existenz.

Alltägliche Lebensführung ist somit eine anspruchsvolle Aufgabe geworden, die Reflexion und individuelle Zielsetzung voraussetzt. Mögliche Alternativen müssen erkannt, mit eigenen Wünschen und Zielen in Beziehung gesetzt, evaluiert und nach Präferenzen geordnet werden. Relevante Bedingungen für beabsichtigtes Handeln müssen gewusst, imaginiert und antizipiert werden. Somit hat eine bedeutsame Verschiebung stattgefunden in Bezug auf die Erwartungen an Kinder. Schon vor dem Aufbrechen müssen sie fit sein im Zielsetzen, Antizipieren, Planen und zeitlichen Koordinieren, in der geistigen Bewegung durch Raum und Zeit.

Die Gestalt des verinselten Lebensraumes ist keine vorgegebene

notwendige, streng genommen existiert sie gar nicht. Der Lebensraum *konstituiert* sich vielmehr aus einer Kombination von Elementen heraus, die von jedem einzelnen *aktiv hervorgebracht* werden muss, und zwar in „alltäglichen Regionalisierungen“ (vgl. Werlen 1997). Lebensraum wird so zu einer täglich zu gestaltenden *Geographie des eigenen Lebens* (vgl. Daum u. Werlen 2002).

Die Organisation bzw. die Manipulation des Raumes ist nach dieser Sichtweise ein integraler Bestandteil des Prozesses, durch den die Lebenswelt erst Sinn und Bedeutung erhält. Ein Beispiel: Dauerhafte soziale Beziehungen und Freundschaften zu finden, ergibt sich nicht von selbst. Diese müssen eher *bewusst* gesucht und gepflegt werden. Soziales Leben muss *individuell* geführt werden. Im verinselten Lebensraum ist es nötig, *aktiver* als im einheitlichen Lebensraum soziale Beziehungen *herzustellen*, sich um Freunde zu bemühen und sich für andere attraktiv zu machen.

Inwieweit nun ist das Insel-Modell gesellschaftlich verallgemeinerungsfähig? Eindeutig baut es sich auf den Bedürfnissen und noch stärker auf den finanziellen Möglichkeiten der Mittel- und Oberschicht auf. Es werden tunlichst viele Gelegenheiten genutzt, um die Nachteile einer Umwelt zu kompensieren, die steriler und anregungsärmer, teils auch gefährlicher geworden ist. Für Menschen mit geringerem Einkommen und strukturell immobilen Verhaltensweisen dagegen kommt das Modell der verinselten Lebensräume kaum in Betracht. Kinder und Jugendliche dieser Schichten verbringen tendenziell einen großen Teil ihrer verfügbaren Zeit in Hochhäusern, vor dem Fernseher, in der Nähe von Kiosken und Videotheken sowie auf gefährlichen Straßen. Sie gelten als lästige Wesen, die Wege und Plätze beschmutzen, mutwillig die mit Sorgfalt angelegten Rabatten zerstören und unentwegt lärmern. Kein Wunder, dass Konflikte zwischen Kindern und Jugendlichen auf der einen und Erwachsenen auf der anderen Seite ausbrechen.

Neue Raum-Begrifflichkeiten

Je länger die Sozialraum-Debatte währt, desto dringlicher erscheint es, den Blick auf den „Raum“ zu schärfen und seine Begrifflichkeit zu präzisieren (vgl. mit unterschiedlichen Akzenten Werlen 1997, Löw 2001). Weite Verbreitung hat ein Vorschlag gefunden, der von *vier räumlichen Dimensionen* ausgeht (vgl. Wardenga 2002):

1. Räume als „Behälter“ (*Container*)
2. Räume als Systeme von Lagebeziehungen
3. Räume als Kategorie der Sinneswahrnehmung
4. Räume als Konstruktionen, etwas „Gemachtes“

Zu 1: Zunächst kann man *Räume als „Behälter“ (Container)* betrachten, in denen bestimmte Sachverhalte der physisch-materiellen Welt wie z.B. Oberflächenformen und Böden, Klima und Gewässer, Vegetation und Tierwelt sowie die Werke des Menschen enthalten sind. In dieser traditionellen Perspektive werden Räume als Prozessfeld natürlicher und anthropogener Faktoren verstanden bzw. als Ergebnis von Prozessen der Landschaftsgestaltung.

Zu 2: In der zweiten Perspektive werden *Räume als Systeme von Lagebeziehungen* materieller Objekte angesehen. Es wird danach gefragt, was diese Sachverhalte für die vergangene und gegenwärtige gesellschaftliche Wirklichkeit bedeuten.

Zu 3: *Räume als Kategorie der Sinneswahrnehmung* implizieren, dass ein und derselbe, scheinbar real vorhandene Raum von einzelnen Individuen, Gruppen oder Institutionen jeweils sehr unterschiedlich gesehen und bewertet werden kann. Zudem wird deutlich, dass Individuen, Gruppen oder Institutionen ihre Wahrnehmungen in räumliche Begriffe einordnen und so zu räumlichen Differenzierungen der Welt kommen.

Zu 4: Eine *konstruktivistische* Perspektive geht davon aus, dass *Räume gemacht werden* und damit Artefakte von gesellschaftlichen

Konstruktionsprozessen sind. Es wird z.B. danach gefragt, wie raumbezogene Begriffe als Elemente von Handlung und Kommunikation auftreten, wer unter welchen Bedingungen und aus welchen Interessen wie über bestimmte Räume kommuniziert und wie durch raumbezogene Sprache – durch alltägliches Handeln und Kommunizieren – Raum erst fortlaufend produziert und reproduziert wird.

Mit Blick auf die Kinder- und Jugendarbeit lohnt es sich, die traditionelle, leicht zu kurz greifende Sicht auf physisch-materielle Räume der Kategorien 1 und 2 einzuschränken, und zwar zugunsten von Vorstellungen, die eine hohe Sensibilität für das Wahrnehmen und Konstruieren von Räumen der Kategorien 3 und 4 besitzen.

Raum-Aneignung

Für die Beziehungen von Kindern und Jugendlichen zum Raum ist ein *offenes* Verhältnis konstitutiv. Es wäre unergiebig zu fragen, welche Auswirkungen möglicherweise die räumlichen Bedingungen auf das Verhalten und Bewusstsein von Kindern und Jugendlichen haben. Entschieden wendet sich der Jugendforscher Klaus Hurrelmann gegen solch eine einfaktorielle Determination der Persönlichkeitsentwicklung. Statt dessen favorisiert er ein konstruktivistisches *Modell der wechselseitigen Beziehungen zwischen Subjekt und Realität* (vgl. Hurrelmann 1989, S. 63).

Sozialisation ist demnach zu verstehen als produktive Verarbeitung einer äußeren und einer inneren Realität. Kennzeichnend sind Austauschbeziehungen, die als Aneignung und Verarbeitung von äußerer Realität aufgefasst werden. Dieser konstruktive Prozess verläuft in seinen wesentlichen Dimensionen über soziale Interaktion und Kommunikation mit anderen Menschen. Das heißt: Er wird immer auch gesellschaftlich vermittelt. Auch der noch so private Aneignungsakt stellt immer auch eine Form *gesellschaftlicher Aneignung* dar.

Wenn Sozialisation demnach nicht als passiv-hinnehmender Vorgang,

sondern als konstruktiv-handelnde Auseinandersetzung mit der Umwelt zu verstehen ist, so müssen Kinder und Jugendliche ausreichend Gelegenheit erhalten, sich Realität selbständig anzueignen, sie mit anderen und für andere zu verarbeiten und sie auch handelnd zu verändern. Leider geht der Trend bekanntlich in eine andere Richtung: Kindheit und Jugend sind durch Reduzierung der eigentätigen Umweltaneignung, durch Zunahme der Erfahrung aus zweiter Hand sowie durch wenig spontanes, vielmehr von Erwachsenen kontrolliertes Han-

cher beschrieben als Colin Ward (1978), und zwar unter Überschriften wie „Die Kolonisierung kleiner Flecken“, „Anpassung an die aufgezwungene Umwelt“ oder „Spiel als Protest und Erkundung“.

Zweifellos ist der physisch-materielle Raum, in dem Kinder ihre ersten Erfahrungen mit der Welt machen, heutzutage enger und steriler geworden. Die Straßen sind zu gefährlich, Hinterhöfe gibt es kaum noch, und die penible Gestaltung von Beeten, gradlinigen Wegen und Plätzen lässt eine kindgerechte Nutzung kaum zu.



deln gekennzeichnet (vgl. Rolf u. Zimmermann 1985). Gegenbewegungen und Widerstände sind spärlich, jedoch wahrnehmbar. Kinder und Jugendliche meiden etwa die herkömmlich öden und phantasielosen Spielplätze. Räumliche Monofunktionalität wird oft gewaltsam aufgebrochen, z.B. symbolisch durch das farbige Markieren von Wänden und Wegen. Solche Zeichen oder auch Graffiti sind mit Signalen und Bedeutungen aufgeladen, die sich für *Outsider* nur schwer oder gar nicht erschließen lassen. Sie verweisen – auch wenn sie gegen Normen und Regeln verstoßen – auf eine ernstzunehmende Auseinandersetzung mit der Welt. Eine unwirtlicher gewordene Umwelt fordert Selbstbehauptung und Notwehr heraus. Kinder und Jugendliche suchen und finden vielfältige Möglichkeiten für ihren Tatendrang. Sie holen sich, was sie brauchen, auch wenn ihre Erfahrungsbereiche schrumpfen. Kaum sonst jemand hat dies lebhafter und eindringli-

Es zeigt sich jedoch, dass Kinder ihre Aktivitäten den veränderten Lebensbedingungen phantasievoll anpassen können. Zum Beispiel werden Aufzüge in Hochhäusern als „Waffe“ gegen Erwachsene oder Rolltreppen als Spielzeug benutzt. Welch kreativen Fähigkeiten Kinder dabei entwickeln, ihre Orte und Plätze sowie einzelne Teile lebhaft umzudeuten und sie in ihre phantastischen Welten hineinzunehmen, haben Martha und Hans Muchow (1935) untersucht. Sie sprechen davon, dass Kinder die Räume und Gegenstände „umleben“: Mühelos kann ein halbrunder Glascontainer zu einem mächtigen und Macht verleihenden Reitkamel werden.

Auch mit Risiko und Angst umzugehen, das Erkunden von gruseligen Orten und Plätzen sowie das Unheimliche und Verlockende von offiziell verbotenen Territorien gehört zu den unverzichtbaren Erfahrungen, die jedermann genauso braucht, wie er sich beim Gebrauch

des Messers unversehens in den Finger schneiden kann. Materieller Wohlstand und vermeintlicher Fortschritt haben es freilich mit sich gebracht, dass nahezu alle Gefährdungen für Kinder und Jugendliche – bis auf den Straßenverkehr – beseitigt worden sind. Nichts darf mehr riskant sein.

Um zu betonen, dass Kinder und Jugendliche nicht bloß Opfer ihrer Verhältnisse sind, sondern in erster Linie kreativ handelnde Subjekte, kann der Begriff der Aneignung konstruktivistisch dahingehend präzisiert werden, dass er das Umdeuten, Verändern und Umfunktionalisieren der Umwelt mit einschließt. „Die Aneignung des Raumes ist das Resultat der Möglichkeit, sich im Raum frei bewegen, sich entspannen, ihn besitzen zu können; etwas empfinden, bewundern, träumen, etwas kennenlernen; etwas den eigenen Wünschen, Ansprüchen, Erwartungen und konkreten Vorstellungen Gemäßen zu tun und hervorbringen zu können“ (Chom-bart de Lauwe 1977, S. 6).

Raumaneignung bedeutet, „sich den physikalischen (aber auch sozialen, geistigen) Raum handelnd zu erschließen, dass Orientierung, also Handlungsentwurf und -realisation, in ihm möglich ist“ (Krusse u. Graumann 1978, S. 187). Anders als in der Vorstellung von Räumen als „Containern“ geht es hierbei um Strategien der räumlichen Wahrnehmung und Deutung, kurz: um die Konstruktionsleistungen der sozialen Akteure über den Raum, der somit als relational, als individuell und gesellschaftlich konstruiert gilt. Aneignung geschieht dabei oft in der unauffälligsten Form, als Zugriff auf die kleinen alltäglichen Dinge, bisweilen auch nur symbolisch.

Materielle Aneignungen kommen dort vor, wo entgegen den herkömmlichen Verboten der Rasen demonstrativ betreten und genutzt wird, z.B. in Form von Trampelpfaden als Wegabkürzungen. Auch in den Weg gelegte Barrieren können die Pfadbildung nicht aufhalten. Mit viel Aufwand an Gift und Geld verteidigen die Stadtgärtner in grotesker Weise ihre gepflegten Flächen gegen „Unkraut“ und „Vandalen“

– statt der spontanen Vegetation eine Chance und harmlosen Bürgern eine Tummelwiese zu geben (vgl. Hard 1988). Ein verändertes Verständnis von Grün- bzw. Freiraumplanung dagegen sieht Freiräume nicht länger als Spielwiese für phantasielose Stadtgärtner an, sondern als offenen, kreativ zu nutzenden Spielraum für Stadtbewohner aller Altersklassen. Auf eine von Bürgern und Bürgergruppen frei genutzte Grünanlage hat die anonyme Macht der räumlichen Bevormundung und Regulierung durch Behörden keinen Zugriff mehr (vgl. Hülbusch 1981, S. 327). Die Besitzergreifung des Rasens beginnt von unten her. Ein Beispiel hierfür ist der spontane Umgang der Münchner Bevölkerung mit dem Gebiet der Süd-Isar, die zum vorbildlichen Modell eines großstädtischen Benutzerparks geworden ist. In Wien kann beobachtet werden, wie Bürger festverschraubte Bänke in Parks entfernen und nach ihren Vorstellungen, z.B. mehrere in kommunikativer angelegter Kreisform, neu platzieren.

Eine konstruktivistische Aneignungspraxis zeichnet sich durch die Stiftung von *Sinn* bzw. die *Zuweisung von Bedeutungen* an den physisch-materiellen Raum aus, der sich hierdurch freilich nicht in Luft auflöst. Er kann vielmehr als gedeuteter Hintergrund, als materielle Repräsentation von Handlungen, auch symbolischer Art, angesehen werden – sozusagen als Bühne für individuelle Weltkonstruktionen. Zum Raum entwickelt sich ein persönliches, beeinflussbares Verhältnis.

Geheime Orte, z. B. sogenannte *Niemandsländer* (vgl. Brandt/Daum 1994), werden mit spezifischem Sinn aufgeladen, der zunächst nur für die betreffenden Kinder und Jugendlichen eine Bedeutung hat. Es handelt sich um Brachen, um unkontrollierte Orte, die nicht schon besetzt und funktional definiert sind – Räume der Phantasie und Selbstverwirklichung, der Abenteuer- und Entdeckerlust, der gestalterischen Freiheit und der unbehinderten Entfaltung der Persönlichkeit. Hier machen Kinder und Jugendliche

ihre ureigenen Erfahrungen mit der Natur, auch mit Feuer und Wasser, darüber hinaus mit sich selbst und anderen, mit dem anderen Geschlecht. Es droht ein unschätzbbarer Verlust, wenn Kindern und Jugendlichen solch elementare Erfahrungen der räumlichen Aneignung erschwert oder vorenthalten werden.

Weil Räume, vor allem städtische Räume, nicht naturbelassen, sondern ganz und gar vom Menschen bearbeitet, gestaltet, verändert und strukturiert sind, müssen sich Kinder und Jugendliche diese Räume und die in ihnen enthaltenen *Bedeutungen* genauso aneignen wie Gegenstände und Werkzeuge ihrer unmittelbaren Umgebung. „Dieser Aneignungsprozess ist ein aktiver Prozess. Das bedeutet, dass die gesellschaftlichen Verhältnisse, Bedeutungen, Kompetenzen etc. nicht automatisch verinnerlicht und aufgesogen, sondern in-

zu nehmen und zu bewältigen. Über solcherart Individualisierung hinaus jedoch ist für die soziale Einbettung heutiger Kinder- und Jugendkultur eine Reihe von vielfältigen Gruppenprozessen kennzeichnend.

Peer Groups

Die Weltorientierung der Individuen findet vor allem im Kinder- und Jugendalter stärker an Gruppenstandards von Gleichaltrigen als an den eigenen Eltern statt. So genannte *Peer Groups* mit ihren differenzierten Beziehungs- und Kontaktformen eröffnen unterschiedliche Lebensräume (vgl. Harring 2010). Je nach Einfluss von Geschlecht, Migration und Sozialschicht werden in solchen Gruppen zahlreiche Bildungs- und Sozialisationsprozesse ausgelöst, die bedeutende Auswirkungen auf die weitere Entwicklung haben können. Kinder und Jugendliche



dividuell bearbeitet und verarbeitet werden“ (Bader 2002, S. 16 ff.). Daher sind in der Kinder- und Jugendarbeit vielfältige *Situationen* zu schaffen und fortlaufend zu fördern, um den Erwerb persönlicher und sozialer Kompetenzen mit Blick auf die Aneignung von Räumen zu ermöglichen.

Gruppenprozesse in der Kinder- und Jugendkultur

Wie bereits erörtert, sehen sich Kinder und Jugendliche mehr denn je als Einzelne gefordert, ihr eigenes Leben selbst in die Hand

erproben gemeinsam mit Freunden soziale Muster und üben soziale Verhaltensweisen untereinander ein. So ist es möglich, eigene Grenzen auszutesten, sich über Probleme auszutauschen und den Übergang ins Erwachsenwerden vorab im beschützenden Raum der Gleichaltrigen zu erfahren. Bestehen Konflikte mit dem Elternhaus, werden die Gleichaltrigengruppen zu wichtigen Bezugsträgern für die Heranwachsenden. In problematischen Milieus jedoch können *Peer Groups* ihre Mitglieder zu Drogenkonsum, Gewalt und riskanten Handlungen verleiten und durch Mutproben, Aufnahme-

rituale und Erpressungen gerade-
wegs in die Kriminalität führen.
In der Sozialarbeit wird versucht,
einen vertrauensvollen Zugang
zu problematischen Gruppen zu
erreichen sowie kontrollierenden,
präventiven und erzieherischen
Einfluss zu nehmen.

Cliquen und Banden

Bei einer *Clique* handelt es sich um
eine relativ kleine, meist spontan
gebildete, frei zusammengesetzte
Primärgruppe. Der Begriff kann
positiv oder negativ besetzt sein.
Eine Clique braucht fast immer den
öffentlichen Raum zu ihrer Entfal-
tung und Selbstdarstellung. Hierzu
gehört konstitutiv das bühnenhafte
Inszenieren des Cliquenlebens
(vgl. Becker u.a. 1983), beispiels-
weise Reden, Palavern und Her-
umalbern, Rauchen und Trinken
sowie Sitzen und Herumlümmeln
auf Bänken. Heftige, aber harm-
los gemeinte Beschimpfungen,
freundschaftliche Anrempeleien,
das aufheulende Hochdrehen von
Mopedmotoren oder waghalsige
Kapriolen mit dem *Skateboard* –
solches Imponiergehabe kann sich
nicht im Verborgenen abspielen, es
braucht unbedingt die erstaunten
oder empörten Blicke von er-
wachsenen Zuschauern. „Herum-

Raumaufpassern ruft, verkennt
gründlich, wie wichtig solche Insze-
nierungen für die Struktur und die
Entwicklung der Innenbeziehungen
in der Clique sind. Für Punks gilt:
„Der Kristallisationspunkt ihrer
Subkultur – eine konkret erlebte
Zukunftslosigkeit – muss auf
irgendeine Weise in Raumstruk-
turen überführt werden“ (Becker
u.a. 1983, S. 129). Kennzeichen
solcher Inszenierungen sind ihre
dingliche Verfügbarkeit sowie ihre
oft gezielte Provokation. Es ist ein
Spiel mit geradezu rituellen Zügen.
Wenn sich von den Außenstehen-
den niemand mehr aufregte, wäre
dies freilich gar nicht vorteilhaft,
weil sich die Provokateure dann
zu Eskalationen genötigt sähen.
Es gibt eine unrühmliche, bis
heute fortwährende Tradition in
der Stadtsoziologie, jugendliches
Verhalten der beschriebenen Art
und Gruppenbildung lediglich als
Ausdruck sozialer Desintegration
und kulturellen Niedergangs zu
betrachten. Doch gerade die For-
men der unkontrollierten Erfah-
rungen und des „wilden Lernens“
können wichtiges Medium von
Bildung bzw. Selbstbildung und
Persönlichkeitsentwicklung sein:
„Sexualität, Drogengebrauch,
Gewalt und Kleinkriminalität, ex-
treme politische und jugendkultu-

bei der Nutzung brach liegender
Potentiale und gleichzeitig bei der
Abfederung von Risiken (vgl. Sting
2001).

Besondere Aufmerksamkeit ver-
dienen jugendliche Cliquen, die in
unterschiedlichem Ausmaß rechts-
extrem orientiert sind und sich mit
eigenen Symbolen, Sprachcodes
und einer spezifischen Musik als
Jugendkultur profilieren (vgl. Ha-
feneger u. Jansen 2001). Eindeutig
negativ besetzt ist der Begriff der
Bande oder *Gang*, der bei krimi-
nellen Tatbeständen z.B. des Stra-
ßenraubs, des Bandendiebstahls
oder der Plünderung zum Zuge
kommt (vgl. Christmann 2002).

Geschlechterdifferenzen

Öffentliche Räume dürfen nicht,
was leichthin geschieht, als ge-
schlechtsneutral angesehen wer-
den. Die Geschlechter haben meist
unterschiedliche Ansprüche an den
Raum in Bezug auf Ausdehnung
oder Gestaltung (Paravicini 2001,
S. 184). Weitverbreiteten Vorstel-
lungen und auch wohl Erfahrungen
zufolge sind Frauen insbesondere
die sozialen und öffentlichen Räu-
me nicht im gleichen Umfang wie
Männern zugänglich (vgl. Nissen
1998). Jungen und junge Männer
entwickeln in offenen Räumen
demnach raumgreifendere, be-
wegungsintensivere Handlungs-
muster, deutlich z.B. in Ballspielen
oder mit dem *Skateboard*. Sie
zeigen zudem meist mehr Prä-
senz in öffentlichen Räumen als
dies Mädchen tun. Dies alles mag
im Einzelfall beobachtet werden,
kann derart pauschal aber nicht
Geltung beanspruchen. So kommt
Elke Schön (1999) in ihrer Studie
über Mädchen als Expertinnen
ihrer sozialräumlichen Lebenswelt
zu einem wesentlich differen-
zierteren Bild (vgl. auch Flade u.
Kustor 1996). Demnach sind die
Bedürfnisse und Interessen der
Mädchen nach eigenständigem
und selbstorganisiertem Handeln
im öffentlichen Raum trotz vorhan-
dener Ambivalenzen und massiver
Restriktionen größer geworden
als vielfach angenommen wird, so
dass geschlechtsspezifische Grenz-
setzungen und deren restriktive
sozialräumliche Ideologie tagtäglich
überschritten werden.



hängen, Blödeln, *Action* machen“
(Kannicht 1983) sind bedeutsame
Medien des Erwachsenwerdens,
das erst durch Ausprobieren in
eigener Darstellung und Regie ge-
sicherte Konturen annimmt.

Wer als Erwachsener solche Situa-
tionen nicht ertragen kann, sich
nur entrüstet zeigt und gar nach

relle Orientierungen, grenzhafte
Körpererfahrungen usw. sind ris-
kante, aber für Jugendliche auch
attraktive Lernfelder, in denen sie
ihre Selbstbestimmung erproben
und sich Kompetenzen aneignen“
(Sturzenhecker 2004). Statt diese
Themen auszugrenzen oder gar zu
kriminalisieren, brauchen Mädchen
und Jungen sensible Unterstützung

Allerdings ist auffällig häufig zu beobachten, dass sich Mädchen in einem engeren räumlichen Radius bewegen als Jungen (vgl. Zinnecker 1979). Aber nicht immer selbst setzen sie sich diese Schranken, oft dürfen Mädchen von klein auf nicht anders. Während Jungen in ihren Aktionen sich ihre eigenen, auch neue Räume erobern, begnügen sich Mädchen tendenziell eher damit, auf vertrautem Terrain zu bleiben.

Dieserart Zurückhaltung dürfte sich bald ändern. Paravicini (2002, S. 10) weist darauf hin, dass der öffentliche Raum für die Emanzipation von Mädchen und Frauen zunehmend bedeutsamer wird. So nutzen sie den Raum in letzter Zeit verstärkt, bietet er doch im positiven Sinn eine neue Möglichkeit der Selbstdarstellung und Kommunikation. Damit ermöglicht er den Frauen als Gruppe, an Selbstbewusstsein, Eigenständigkeit und Handlungsfähigkeit zu gewinnen. Allerdings ist ebenfalls belegt, dass die besonderen Bedürfnisse und Erwartungen von Frauen und Mädchen zumeist wenig Berücksichtigung erfahren. Aktionsräume, ob nutzungs offen oder nutzungsgebunden, unterstützen hauptsächlich die Aneignungsmuster von männlichen Nutzern (a.a.O., S. 185).

Wenn Geschlecht allerdings nicht als monolithische soziale Kategorie betrachtet wird, sondern stärker biographische und sozialräumliche Konstruktionsleistungen in den geschlechtsspezifisierenden Blick rücken, so können „weibliche“ Sozialräume in ihren Strukturen und in ihrem Verhältnis zur Konstruktion von Geschlecht durchaus näher bestimmt und in diesem Verständnis für Kinder- und Jugendarbeit nutzbar gemacht werden (vgl. Bütow 2005).

Fasst man Raum zudem nicht als materiell starr vorgegeben auf, sondern als etwas, dass sich im Sinne einer veränderten Raumbe-grifflichkeit erst individuell konstituiert, so erscheint das Handeln der Jungen nicht unbedingt raumkompetenter als das der Mädchen. Die Geschlechter eignen sich vielmehr *unterschiedliche Aspekte der Konstitution von Raum* an (vgl.

Löw 2001, S. 253): Mädchen wären demnach eher Fachfrauen für die Einbeziehung von Menschen in die Raumkonstruktion, Jungen wären eher Fachmänner für dinglich-materiell konstituierte Räume.



Konzeptionelle Konsequenzen für die Kinder- und Jugendarbeit

Sozialraumorientierung hat zu Veränderungen der Kinder- und Jugendarbeit geführt. Als Teil von Gemeinwesenarbeit ist sie zu einer Strategie geworden, die über die materiellen Ressourcen des betreffenden Raumes hinaus die Befindlichkeiten, Hoffnungen und Wünsche seiner Bewohner/innen fokussiert (vgl. Deinet u. Krisch 2002, S. 13). Folglich verändert diese Strategie deren Lebensverhältnisse und Handlungsspielräume.

Der Blick richtet sich in erster Linie auf *subjektive Lebenswelten* und die sich hieraus ergebenden Bedarfslagen. Der öffentliche Raum ist *Aneignungs- und Bildungsraum der Subjekte bzw. Akteure*. Konkret zeigt sich dies z.B. im *subjektiven Kartographieren*, dem ein hoher methodischer Stellenwert bei der Erfassung individuell erlebten Raumes zukommt (vgl. Daum u. Hasse 2011). Begrifflich schärfer gefasst, sind Räume primär nicht etwas Vorgegebenes, materiell Bedingtes, lediglich planerisch bzw. baulich zu Werkstellendes. Konstitutiv werden Räume vielmehr durch das Subjekt und seine Handlungen im konstruktivistischen Sinne individuell hergestellt.

Auf diesem Hintergrund gilt es, mit Kindern und Jugendlichen immer wieder neue Kristallisationspunkte des räumlichen Erlebens und Handelns zu finden bzw. zu erfinden.

Literatur

- Bader, K.: Alltägliche Lebensführung und Handlungsfähigkeit. In: Stiftung Mitarbeit (Hrsg.): Alltags-Träume. Lebensführung im Gemeinwesen. Bonn 2002, S. 11-60.
- Beck, U.: Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne. Frankfurt a.M. 1986.
- Beck, U. u.a.: Eigenes Leben. München 1995.
- Brandt, A. u. Daum, E.: „Niemandsländer“ – die geheimen Orte der Kinder. In: Die Grundschulzeitschrift, 8, 1994, Heft 71, S. 51-53.
- Bütow, B.: Mädchen in Cliques. Sozialräumliche Konstruktionsprozesse von Geschlecht in der weiblichen Adoleszenz. Weinheim 2005.
- Chombart de Lauwe, P.-H.: Aneignung, Eigentum, Enteignung. Sozialpsychologie der Raumaneignung und Prozesse gesellschaftlicher Veränderung. In: arch+, Heft 34, 1977, S. 2-6.
- Christmann, R. M.: Strafrechtliche Schuld und gesellschaftliche Wirklichkeit. Das Schuldprinzip im Licht sozialwissenschaftlicher Deutungen jugendlicher Gewaltdelinquenz am Beispiel des Straßenraubs. Diss. Humboldt-Universität. Berlin 2002.

- Daum, E.: Orte finden, Plätze erobern! Räumliche Aspekte von Kindheit und Jugend. In: Praxis Geographie, 20, 1990, Heft 6, S. 18-22.
- Daum, E. u. Hasse J. (Hrsg.): Subjektives Kartographieren. Beispiele und sozialräumliche Methodik. Wahrnehmungsgeographische Studien, Band 26. Oldenburg 2011.
- Daum, E. u. Werlen, B.: Geographie des eigenen Lebens. Globalisierte Wirklichkeiten. In: Praxis Geographie, 32, 2002, Heft 4, S. 4-9.
- Deinet, U. u. Krisch, R.: Der sozialräumliche Blick der Jugendarbeit. Opladen 2002.
- Flade, A. u. Kustor, B. (Hrsg.): Raus aus dem Haus. Mädchen erobern die Stadt. Frankfurt a.M. 1996.
- Hafeneger, B. u. Jansen, M. M.: Rechte Cliquen. Alltag einer neuen Jugendkultur. Weinheim 2001
- Hard, G.: Städtische Rasen, hermeneutisch betrachtet. In: Klagenfurter Geographische Schriften. Heft 6. Klagenfurt 1985, S. 29-52.
- Harring, M. u.a. (Hrsg.): Freundschaften, Cliquen und Jugendkulturen. Peers als Bildungs- und Sozialisationsinstanzen. Wiesbaden 2010.
- Hinte, W. u.a.: Soziale Dienste: Vom Fall zum Feld. Berlin 1999.
- Hülbusch, K. H.: Zur Ideologie der öffentlichen Grünplanung. In: Andritzky, M. u. Spitzer, K.: Grün in der Stadt. Reinbek 1981, S. 320-330.
- Hurrelmann, K.: Einführung in die Sozialisationstheorie. 2. Aufl. Weinheim 1989.
- Kannicht, A.: Herumhängen – Blödeln – Action machen. In: deutsche jugend, Heft 7/1993, S. 311-322.
- Kruse, L. u. Graumann, C.F.: Sozialpsychologie des Raumes und der Bewegung. In: Hammerich, J. u. Klein, M. (Hrsg.): Materialien zur Sozialpsychologie des Alltags. Opladen 1978, S. 177-219.
- Löw, M.: Raumsoziologie. Frankfurt a.M. 2001.
- Muchow, H. u. M.: Der Lebensraum des Großstadtkindes. Hamburg 1935.
- Nissen, U.: Kindheit, Geschlecht und Raum. Sozialisations-theoretische Zusammenhänge geschlechtsspezifischer Raumaneignung. Weinheim 1998.
- Paravicini, U. u.a.: Neukonzeption städtischer öffentlicher Räume im europäischen Vergleich. Forschungsbericht. Wissenschaftliche Reihe NFGG, Band 3, Hannover 2002.
- Rolff, H.-G. u. Zimmermann, P.: Kindheit im Wandel. Weinheim 1985.
- Schön, E.: „Da nehm' ich meine Rollschuh' und fahr hin . . .“ Mädchen als Expertinnen ihrer sozialräumlichen Lebenswelt. Bielefeld 1999.
- Schubert, H.: Urbaner öffentlicher Raum und Verhaltensregulierung. In: DISP 136/137, 1999, S. 17-24.
- Simon, T.: Öffentlichkeit und öffentliche Räume – wem gehört die Stadt? In: Baum D. (Hrsg.): Die Stadt in der sozialen Arbeit. Wiesbaden 2007, S. 156-172.
- Sting, S.: Von der Prävention zur sozialen Bildung. In: Mitteilungen des Landesjugendamtes Westfalen-Lippe, Nr. 149, 2001, S. 55-59.
- Sturzenhecker, B.: Zum Bildungsanspruch von Jugendarbeit. In: Otto, H.-U./ Rauschenbach, T. (Hrsg.): Die andere Seite der Bildung. Zum Verhältnis von formellen und informellen Bildungsprozessen. Wiesbaden 2004, S. 147-165.
- Ward, C.: Das Kind in der Stadt. Frankfurt a.M. 1978.
- Wardenga, U.: Alte und neue Raumkonzepte für den Geographieunterricht. In: geographie heute, 23, Heft 200, 2002, S. 8-11.
- Werlen, B.: Sozialgeographie alltäglicher Regionalisierungen. Band 2.: Globalisierung, Region und Regionalisierung. Stuttgart 1997.
- Zeiger, H.: Die vielen Räume der Kinder. In: Preuss-Lausitz, U. u.a.: Kriegskinder, Konsumkinder, Krisenkinder. Weinheim 1983, S. 176-195.
- Zinnecker, J.: Straßensozialisation. In: Zeitschrift für Pädagogik, 25, 1979, Heft 5, S. 727-746.
- Egbert Daum, Dr. rer. nat.,**
war bis 2007 Professor für Sachunterricht im Fachbereich Erziehungs- und Kulturwissenschaften an der Universität Osnabrück. Seine Arbeitsschwerpunkte sind die Geographie des eigenen Lebens, Raumaneignung, Heimat zwischen Mythos und Machbarkeit sowie Kartographien des Subjektiven.
- Veröffentlichungen u.a.:*
- Das eigene Leben und die Geographie. In: GW-Unterricht, Nr. 86, 2002, S. 1-11
 - Raumaneignung – Grundkonzeption und unterrichtspraktische Relevanz. In: GW-Unterricht, Nr. 103, 2006, S. 7-16
 - Heimat machen! Über Verbindungen von Ort und Selbst. In: Heimatpflege in Westfalen, 20, 2007, Heft 1, S.1-10
http://www.lwl.org/westfaelischer-heimatbund/pdf/Heimatpfl%20in%20Westf_Internet.pdf
 - Subjektive Landkarten. In: Duncker, L. u.a. (Hrsg.): Bildung in der Kindheit. Das Handbuch zum Lernen in Kindergarten und Grundschule. Seelze (Klett, Kallmeyer) 2010, S. 254-256
 - Heimatmachen durch subjektives Kartographieren. Kinder entwerfen Bilder ihrer Welt und setzen sich damit auseinander. In: Grundschulunterricht Sachunterricht, 57, 2010, Heft 2, S. 17-21
http://methodenpool.uni-koeln.de/download/daum_karto.pdf
 - zusammen mit Hasse, J. (Hrsg.): Subjektive Kartographie. Beispiele und sozialräumliche Methodik. Wahrnehmungsgeographische Studien, Band 26. Oldenburg 2011
- © Fotos:
- S. 4: Egbert Daum: Subjektive Karte eines 9-Jährigen
 - S. 6: Egbert Daum: Graffiti
 - S. 7: Zielony: Campfire, Zielony, Tobias: Behind the block. Leipzig (Inst. für Buchkunst) 2004. ISBN: 3-932865-37-5
 - S. 8: Egbert Daum: Picnic
 - S. 9: Zielony: Treffpunkt Tankstelle. Zielony, Tobias: Behind the block. Leipzig (Inst. für Buchkunst) 2004. ISBN: 3-932865-37-5

Fest im Griff! – Verantwortungsvolle Festkultur geht uns alle an!
Die Vorteile einer gepflegten Festkultur

Wieder ist es so weit. Die Adventszeit beginnt, Weihnachten steht bevor, der Jahreswechsel will gebührend begangen werden und Feste, Bälle,... laden ein. Der Gründe zu feiern gibt es genug. Auch – und gerade – in dieser Zeit stellt sich wieder verstärkt die Frage nach einem bewussten, verantwortungsvollen – und nicht zuletzt jugendschutzfreundlichen – Umgang mit Alkohol. Als Genussmittel Bestandteil der Feierkultur, als potentielles Suchtmittel Anlass für allerlei Fragen:

- Wie können ein genussvoller Alkoholkonsum ermöglicht und gleichzeitig Exzesse verhindert werden?
- Wie erfolgen – im Sinne des Jugendschutzes – Alterskontrollen am Glühweinstand?
- Wie können Jugendschutzbestimmungen beim Fest eingehalten werden ohne Jugendliche als Kundschaft zu verlieren?

Wesentlich scheint dabei – wie so oft – ein bewusster, verantwortungsvoller Umgang mit der psychoaktiven Substanz Alkohol. Vier Ansatzpunkte sind uns besonders wichtig:

- **Punktnüchternheit**

Jeder Mensch kann durch einen verantwortungsvollen Umgang mit Suchtmitteln Risiken vermeiden und zugleich Vorbild sein. Das heißt, in bestimmten Situationen – z.B. im Straßenverkehr, am Arbeitsplatz, in der Schwangerschaft, beim Medikamenten-

tengebrauch - konsequent auf Alkohol zu verzichten, um Sicherheit gewährleisten zu können. Dies setzt jedoch voraus, dass es entsprechende alternative Angebote gibt.

- Alternativen

Alternative – und vor allem auch attraktive - Angebote zu alkoholhaltigen Getränken sollten fixer Bestandteil sein und können dazu animieren, Neues auszuprobieren. Die Attraktivität bezieht sich dabei sowohl auf monetäre als auch auf Genuss-Aspekte. Säfte und alkoholfreie Cocktails, die optisch ansprechend und billiger als alkoholische Getränke sind, stellen eine attraktive Alternative dar. Die Bewerbung eines „alkoholfreien Getränks des Tages“ (und zwar nicht nur Soda- oder Mineralwasser!) oder „Der alkoholfreie Cocktail des Tages“ wären eine gute Möglichkeit.

- **Wahlfreiheit**

Kein Gruppenzwang! - Jede und jeder entscheidet selbst, ob und wie viel Alkohol konsumiert wird. Verzichtet wir doch auf unnötige Bemerkungen wie „Ich zahle dir nur ein ordentliches Getränk (= *Alkohol*)“ oder „Mit dir stoße ich nicht an (*wenn man ein alkoholfreies Getränk im Glas hat*)“.

- **Einhalten von Rahmenbedingungen**

Dazu gehören das Jugendschutzgesetz, Arbeitsbestimmungen, vorhandene oder noch festzulegende Vereinbarungen innerhalb einer (Jugend-) Einrichtung, uvm.

Mit dem Servicepaket **Fest im Griff!** bietet VIVID zahlreiche Tipps und Informationen rund um die oben angeführten Fragen sowie Unterstützung bei Planung und Organisation von Festen und Feierlichkeiten:

- Vorlagen zum Herunterladen und Ausdrucken
- Checkliste zur Ablaufplanung
- Kostenlose Ampelbänder zur Altersfeststellung
- Shakebox – mobiles Package für alkoholfreie Cocktails inkl. Rezepte
- uvm.

Alle Informationen zum Thema Festkultur und zum Servicepaket „Fest im Griff“ finden Sie unter www.festimgriff.info oder direkt bei VIVID – wir freuen uns auf Ihren Besuch!

Mit dem „Punsch- oder doch Wunschbrief an das Christkind“ wünscht Ihnen das Team von VIVID eine friedvolle Adventzeit, ein schönes Weihnachtsfest und einen guten Start ins neue Jahr!

Kontakt: VIVID – Fachstelle für Suchtprävention
Zimmerplatzgasse 13/1, 8010 Graz
www.vivid.at Foto: VIVID

Foto: VIVID



LOGO! LOGO! LOGO! LOGO! LOGO! LOGO!
ND.INFO JUGEND.INFO JUGEND.INFO JUGEND.INFO JUGEND.INFO JUGEND.INFO

Foto: © Logo jugendmanagement gmbh

Wer anderen eine Grube gräbt... mit Sprichwörtern zum Kunstgenuss Ein Ferienprogramm mit Perspektiven von und mit dem Jugendzentrum Ausseerland - Lernen Spielen Freizeit

Die Kunst als Weltenöffner – Zugänge zum Verstehen und Ausdrücken

„Kunst und Medien schaffen immer neue Zugänge zum Verstehen des Wirklichen und liefern Beispiele für die Veränderbarkeit des Wirklichen durch gestaltende Eingriffe“ (Bildungskommission NRW 1995: 109)

Mit dem Titel Ferienbetreuung als Kunstgenuss haben wir unser Ferienprogramm 2010 beworben. Bereits im Vorjahr konnten wir durch die Teilnahme an der regionale10 das erste Regionalprojekt der Offenen Jugendarbeit im Bezirk Liezen „Dort wo ich nicht bin, dort ist das Glück“ und der Teilnahme an der Kinderuni Rottenmann - sowohl den Bedarf als auch das große Interesse an einer Ferienbetreuung beobachten.

Nachdem wir durch eine Praktikantin (Ausbildung zur gesamtheitlichen Kunsttherapeutin) die personellen Ressourcen zur Verfügung hatten, konnten wir 2 Wochen aktiv und 2 Wochen durch die Nutzung von Ausstellungsräumen, die uns kostenlos von der FA. Gröbl zur Verfügung gestellt wurden, mit unserer vordefinierten Zielgruppe arbeiten. Diese im Konzept angeführte Zielgruppe sehen wir auch

als Nachwuchsarbeit und als Sozialraumarbeit.

In der Zeit vom 18. bis 28. Juli konnten also junge Menschen im Alter von 9 bis 14 Jahren an diesem Ferienprogramm, Montag bis Freitag 9.00 - 13.00 Uhr, teilnehmen. Die Ausstellung, mit Möglichkeit der Betreuung, war vom 30. Juli - 13. August täglich von 10.00 - 12.30 Uhr geöffnet. Die Ziele für die Teenis und Kids (und deren Eltern) waren, Neugierde auf Kunst zu vermitteln, selbst aktiv zu sein, etwas gemeinschaftlich zu unternehmen und der eigenen Region „kunstvoll“ zu begegnen. Die pädagogischen und inhaltlichen Ziele für das Jugendzentrum Ausseerland laut Konzept waren und sind die Förderung der Gemeinschaftsfähigkeit, Förderung der Kreativität im Sinne der Persönlichkeitsentwicklung sowie die Stärkung der Sozialkompetenz der TeilnehmerInnen.

Durch die externe Unterstützung von freiwilligen HelferInnen und der wie schon erwähnten Praktikantin Sonja Reiter (i.A. zur gesamtheitlichen Gestalttherapeutin) führten wir also 4 Wochen lang dieses Projekt durch. Mit Hilfe von Sprichwörtern sollten so im Raum Ausseerland Kunstwerke in der Natur entstehen (Vergleich landart).



Wir hatten zu diesem Zweck auch einen Bus in Kooperation mit dem Sportclub Bad Aussee, mit dem wir verschiedenste Plätze aufsuchten, um die von den TeilnehmerInnen inszenierten Sprichwörter darzustellen und zu fotografieren.

Einer der Höhepunkte war sicherlich die Vernissage mit dem Titel „haben sein, sein haben – Wer ist hier der Künstler?“, bei der alle TeilnehmerInnen ihre Werke zeigen konnten. Bei der Platzvergabe solcher Projekte achten wir im Besonderen darauf, dass gleich viele Mädchen und Jungen teilnehmen. Gelernt haben wir daraus, dass Eltern auf bewährte Qualität vertrauen und Kinder abseits von schulischem Lernen sehr wohl bereit sind, sich auch in den Ferien aktiv für etwas einzusetzen. Die nächsten Anfragen für 2012 gibt es schon.



Kontakt:
Juz Ausseerland
www.juz-aussee.at



Fotos: Alexandra Douschan

Qualitätshandbuch für die Offene Jugendarbeit Steiermark

Im Jahr 2011 hat die Offene Jugendarbeit in Österreich etwas erreicht, das bislang noch nie da gewesen ist: Offene Jugendarbeit ist nicht mehr länger ein Wortkonstrukt, welches beliebig mit mehr oder weniger fachlich fundierten bzw. politisch inspirierten Inhalten aufgeladen werden kann. Erstmals wurden nämlich in einem von der bOJA herausgegebenen Handbuch¹ österreichweit einheitlich *Ziele, Zielgruppen, Arbeitsprinzipien, Methoden und Angebotsformen* der Offenen Jugendarbeit definiert.

Nachdem in der Steiermark diesbezüglich schon im Jahr 2006 mit dem „Leitfaden für die Offene Kinder- und Jugendarbeit in der Steiermark“ ein wesentlicher Schritt unternommen worden war, lag es nahe, als Konsequenz aus diesen Entwicklungen auf Bundesebene ein umfassendes **„Qualitätshandbuch für die Offene Jugendarbeit Steiermark“** vorzulegen.

In diesem „steirischen Qualitätshandbuch“ werden die aktuellen Rahmenbedingungen bezüglich *Gesetzen, Steuerung, Finanzierung, Konzeption, Personal- und Ausstattungsstandards* (Strukturqualität) sowie die derzeit vorliegenden Standards in Bezug auf die *Erfassung von und den Umgang mit Ergebnissen* (Ergebnisqualität) der OJA Steiermark beschrieben. Es enthält relevante Gesetzestexte und Merkblätter, Checklisten und Ablaufbeschreibungen, insbesondere zur Gestaltung von Management- und Supportprozessen sowie (Selbst-) Evaluationstools zur Bewertung der eigenen Arbeit durch die AkteurInnen der Offenen Jugendarbeit.

Die österreichweit - und damit auch in der Steiermark - geltenden Kernprozessionsstandards sind im beiliegenden bOJA – Handbuch ausführlich dargestellt.

In diesem offenen und sich ständig wandelnden Arbeitsfeld wird die



laufende Modifikation und Überarbeitung des Handbuchs sowie die Relevanz für die Praxis immer eine wesentliche Rolle spielen.

¹ Bundesweites Netzwerk Offene Jugendarbeit (bOJA). *Qualität in der Offenen Jugendarbeit in Österreich. 2011.*

Mag. Klaus Gregor
Steirischer Dachverband der Offenen Jugendarbeit

Qualitätshandbuch - Download auf: www.dv-jugend.at

Neuaufgabe Leitfaden

Partizipation in der Steirischen Offenen Kinder- und Jugendarbeit

Beteiligung findet in vielfältigster Weise täglich in der steirischen Offenen Kinder- und Jugendarbeit statt, da das Handlungsfeld ideale Voraussetzungen für unterschiedliche Partizipationsvorhaben bietet. Der von beteiligung.st und dem Steirischen Dachverband der Offenen Jugendarbeit herausgegebene Leitfaden will in seiner zweiten, aktualisierten Ausgabe unter dem Titel "Partizipation in der Steirischen Offenen Kinder- und Jugendarbeit" diese Arbeit unterstützen und Grundlagenwissen zur Verfügung stellen.

Partizipation ist ein wertvoller Qualifikationszuwachs für Kinder und Jugendliche und wird von den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Offenen Jugendarbeit verantwortungsvoll gestaltet.

Im Leitfaden werden die Qualitätskriterien und die Stufen der Partizipation vorgestellt, die für jedes Beteiligungsvorhaben Standards zur Kontrolle und Evaluierung bie-

ten und die Grade von Kinder- und Jugendbeteiligung festlegen. In dem Kapitel Vielfalt und Partizipation werden die unterschiedlichen Sozialisationshintergründe thematisiert, mit denen Kinder und Jugendliche in Beteiligungsprozessen aufeinandertreffen.

Die Tatsache, dass die Offene Jugendarbeit jungen Menschen wichtige Erfahrungs- und Lernorte bietet, wird im Kapitel Politische Bildung und Partizipation thematisiert. Die Palette, welche Form ein Beteiligungsvorhaben annehmen kann, ist breit gefächert: Eine Zusammenstellung von Good-Practice-Beispielen aus der Steiermark soll gute Ideen vorstellen und zur Vernetzung anregen.

Das Kapitel Literatur und Info-sammlung bietet eine Auflistung weiterführender Bücher mit einer kurzen Inhaltsbeschreibung. H. Knauer und B. Sturzenhecker stellen auch für die Neuaufgabe ihre Fachartikel zu Partizipation



im Jugendalter und in der Offenen Jugendarbeit zur Verfügung und ermöglichen einen fundierten Blick auf das Thema.

Der Leitfaden ist über den Steirischen Dachverband der Offenen Jugendarbeit beziehbar und steht auch in digitaler Form auf www.dv-jugend.at und www.beteiligung.st zum Download zur Verfügung.

Kontakte:
www.beteiligung.st
www.dv-jugend.at

Szene grows up

Schon seit vielen Jahren bezieht die Gemeinde Seiersberg Kinder und Jugendliche in die Gestaltung des Gemeindegesehens mit ein und wurde mittlerweile auch mehrfach für diesen Partizipationsprozess ausgezeichnet.

Begonnen hat alles 2005, als aus einem gemeinsamen Pizzabacken mit dem Bürgermeister zunächst einmal ein Jugendtreff entstand, der sich gut etablieren konnte. Trotzdem wurde es 2009 notwendig, die bestehenden Angebote im Sinne der Nachhaltigkeit an aktuelle gesellschaftliche Entwicklungen und Bedürfnisse anzupassen und professionell zu verankern – das Pizzabacken und eine neuerliche, breit angelegte Umfrage gingen in die nächste Runde. Als Ergebnisse entstanden die beiden Projektschienen Beruf („Take your chance“- Jobmesse) und Freizeit („Trendsportanlage“).

In mehreren Workshops entwickelten die Jugendlichen in den folgenden Monaten gemeinsam mit Beteiligung.st Projektkonzepte, in welchen ihre Bedürfnisse, Wünsche und Ideen festgehalten wurden. Die Jobmesse als Reaktion auf die Anliegen der Jugendlichen im Hinblick auf Beruf und (Aus-)Bildung konnte dank der vielseitigen Unterstützung unmittelbar realisiert werden. Ideen zur Trendsportanlage wurden nach und nach auf ihre Umsetzbarkeit, Materialien auf ihre Tauglichkeit und Dimensionen auf ihre Realisierbarkeit überprüft und

im Idealfall sogar unterschiedliche Meinungen auf einen gemeinsamen Nenner gebracht.

Der revitalisierte Eisenbahnwaggon neben dem Jugendzentrum, der 2010 in einer spektakulären Aktion auf Schiene gebracht wurde, war nicht nur Teilergebnis dieses Partizipationsprozesses, sondern gleichzeitig auch Herzstück der Trendsportanlage und markierte den Beginn der Umbauarbeiten im und um das Jugendzentrum, die sich mittlerweile dem Ende zuneigen. Ab nächstem Frühling stehen neben einer großen Halle (z.B. für Konzerte und Aufführungen, Indoor-Skate-Area) auch ein Skatepark, ein Pumptrack (für Biker), ein Basketballkäfig und eben unser „Szene-Waggon“ für innovative Nutzungsmöglichkeiten zur Verfügung.

Die Anbindung der Anlage an das Jugendzentrum ermöglicht niederschwellige Jugendarbeit direkt an einer Sportstätte, mit der Besonderheit, durch die Einbettung in die Trägerorganisation SOFA bei Bedarf professionelle Fachleute aus dem Beratungsbereich zur Verfügung stellen zu können. So ist es möglich, Kinder und Jugendliche ganzheitlich zu begleiten und beispielsweise auch mit den Eltern, Schulen oder anderen Institutionen zusammenzuarbeiten, um ein entwicklungsfreundliches Umfeld zu schaffen.

Sowohl unsere dauerhaften Angebote der Szene (um beispielsweise spezielle Zielgruppen zu erreichen) wie auch zeitlich begrenzte Projekte bleiben dabei natürlich bestehen. So finden etwa jeden Donnerstag der Kids-Day und das Kinder- und Jugendtheater statt. Einmal pro Monat wird der Girls-Day abgehalten und nach Bedarf ist es uns zusätzlich möglich, Projekte, Workshops, Ausflüge oder Outdooraktivitäten gemeinsam mit den Jugendlichen umzusetzen.

Auch die neuesten Entwicklungen rund um die „Szene“ Seiersberg gehen auf Partizipationsprojekte

zurück. In den Nachbargemeinden Lieboch und Pirka erkannte man ebenfalls den Bedarf an professioneller Jugendarbeit und unter



der Trägerschaft von SOFA ging man eine gemeindeübergreifende Kooperation ein, die bereits Früchte trägt:

In Lieboch wird seit Sommer ein eigenes Jugendhaus zur Verfügung gestellt. Derzeit laufen die Renovierungsarbeiten auf Hochtouren, auch die Vorbereitungsarbeiten für das große Eröffnungsfest sind voll im Gange. In Pirka läuft der Beteiligungsprozess gerade an, erste Ideen wurden schon gesammelt und machen Lust auf mehr!

Gemeindeübergreifende Kooperationsprojekte in Form von Waggon-Partys und gemeinsame Ausflüge werden bereits umgesetzt und zeigen einmal mehr, wie optimale Ressourcennutzung und innovative Kooperationsmodelle rasch zu sichtbaren Erfolgen führen. Die Szene wächst – über sich hinaus!



Kontakt:
Szene Seiersberg
Feldkirchnerstraße
96
8055 Seiersberg
www.jugendtreff-seiersberg.net

Fotos: Szene Seiersberg

„ACTIV? I a; Stärke deine Abwehrkräfte“ – Zivilcourage geht uns ALLE an!

[aus]ZEIT
JUGENDhaus Gleisdorf

Was tun, wenn ich z.B. Zeugin eines heftigen Streites werde? Welche Möglichkeiten gibt es einzuschreiten? Muss ich überhaupt reagieren? Wenn ja, ist es strafbar, wenn ich nicht eingreife? Wie reagiere ich wenn es Widerstand gibt?

Ausgehend von Diskussionen innerhalb des Großen Gleisdorfer Jugendarbeitskreises (GGJAK) im Jahr 2010 und von den damals und auch heute noch aktuellen Medienberichten von unterlassenen Hilfeleistungen bei in Notlagen geratenen Menschen (Thema Rassismus, Gewalt...), wurde das Thema „Zivilcourage“ von den TeilnehmerInnen eingebracht. Es wurde beschlossen, im Gemeinwesen von Gleisdorf auf die Wichtigkeit von Zivilcourage hinzuweisen!

Um dieses Thema nachhaltig aufzuarbeiten, wurde versucht, die Öffentlichkeit **aufzurütteln**, die Wichtigkeit von Zivilcourage **aufzuzeigen** und in weiterer Folge **aufzuklären**, zu informieren und zu schulen, wie Zivilcourage gelebt werden kann.

Aus diesem Grund wurden verschiedene Aktionen umgesetzt:

Unter dem Motto: „Aufrütteln“ studierten die TeilnehmerInnen des GGJAK gemeinsam mit Jugendlichen (unterstützt durch Tanzlehrerin Mag.^a Marianne Weninger) zu einer sehr bekannten Musik einen Tanz ein. Dieser Tanz wurde Anfang Mai an einem sehr belebten Abend im Dieselkino Gleisdorf spontan getanzt. Die

„Eingeweihten“ mischten sich unter die ahnungslose Bevölkerung. Die Musik wurde mittels Lautsprecher eingespielt und dann wurde getanzt. Ziel war es, möglichst viele andere Menschen dazu zu animieren mitzumachen. Die ganze Aktion wurde mitgefilmt. Im Anschluss wurden kleine Kärtchen verteilt mit dem Spruch: „Wos wor'n des?“ und dem Hinweis, wenn jemand den „Tanzfilm“ sehen will oder wissen will, welchen Sinn diese Aktion hatte, eine bereits gestaltete **Facebookseite** zu öffnen.

Auf dieser Facebookseite (Motto „aufzeigen“) befanden sich neben dem Tanzfilm und der Darstellung unseres GGJAK auch Informationen zum Thema Zivilcourage, Kurzfilme, Beratungsorganisationen... Als zweite Aktion wurde dieser Tanz mit dem selben Ziel im Juni an einem Samstag Vormittag beim Gleisdorfer Bauernmarkt aufgeführt. Insgesamt tanzten über 30 Erwachsene und Jugendliche mit und die sehr überraschten zahlreichen ZuschauerInnen waren begeistert!!

Um als weitere Maßnahme die Wichtigkeit von Zivilcourage öffentlich zu betonen und die Bevölkerung aufzurütteln, wurde am selben Vormittag ein **Theater im Öffentlichen Raum** veranstaltet: Ausgebildete SchauspielerInnen spielten am Hauptplatz in Gleisdorf Szenen nach, in der sich Menschen in einer Notlage befinden (ein Pärchen wird vom Exfreund der Frau zuerst verbal, dann körperlich attackiert; eine junge Frau bricht plötzlich zusammen und bleibt

liegen...). Es wurde abgewartet, wie und ob die Menschen reagieren und dann erst aufgeklärt, dass alles ein Schauspiel war. Anschließend wurden beteiligte und unbeteiligte Personen zu einem Interview gebeten. Auch diese Aktion wurde mitgefilmt und auf die (bereits oberhalb) erwähnte Facebookseite hingewiesen.

Schlussendlich wurde unter dem Motto „Aufklären“ im September zu einer Abendveranstaltung zum **Training von Zivilcourage** eingeladen. MMag.^a Bibiana Falkenberg und Mag.^a Eva Rosenkranz gestalteten einen Informationsabend, in dem einerseits Wissen zum Thema Zivilcourage vermittelt und andererseits den Menschen ein Handwerkszeug mitgegeben wurde, wie in bestimmten Situationen „zivilcouragiert“ reagiert werden kann!

Summa summarum können wir festhalten, dass die meisten Menschen zivilcouragiertes Handeln als grundlegend wichtig erachten und in Diskussionen sehr aktiv dabei sind. Der Schritt, sich an einem Abend mit dem Thema gezielt auseinanderzusetzen, ist dann doch ein etwas größerer, was sich in einem mäßigen Zulauf bei unserer Abendveranstaltung niederschlug.

Zu guter Letzt möchten wir uns nochmals bei den Subventionsgebern, dem **Land Steiermark - Ressort Jugend**, der **Stadtgemeinde Gleisdorf**, der **Volksbank Gleisdorf** sowie der **Steiermärkischen Sparkasse Gleisdorf**, für die finanzielle Unterstützung bedanken.

Genaue Informationen zu unserem Großen Gleisdorfer Jugendarbeitskreis unter www.auszeit.cc.

Foto: [aus]ZEIT JUGENDhaus Gleisdorf



STADT GLEISDORF



Offene Jugendarbeit Youth Point Eggenberg

In den letzten Monaten hat sich die Offene Jugendarbeit des Youth Points-Eggenberg in erheblichem Maße einer Veränderung unterzogen und wesentlich erweitert. Die durch strukturelle Bedingungen (wir wurden aus unseren Räumlichkeiten geworfen!) ausgelöste verstärkte herausreichende Arbeit im Bezirk setzte einen inhaltlichen Prozess in Gang, der eine neu überarbeitete Konzeption im und speziell um den Bereich der OJA erforderlich machte. Jugendliche in ihrer Umgebung (Wohnsiedlungen, Parks etc.) aufzusuchen und dadurch vertieft in ihre Lebenswelt einzutauchen, eröffnete neue Möglichkeiten in der qualitativen und nachhaltigen Begleitung. Die Erstellung eines Films über das

Leben am Bezirkssportplatz in der Vinzenzgasse von und mit Jugendlichen, die Durchführung zweier Freiluftkinos, die Mitorganisation eines großen Siedlungsfestes und eine Workshopreihe zum Thema Heimat bzw. Identität sind nur ein Auszug dessen, was im laufenden Jahr an Schwerpunkten im öffentlichen Raum gesetzt wurde.

Meist in Kooperation mit sozialen Institutionen des Bezirks, erreichten wir dadurch über die uns bekannten Burschen und Mädchen nicht nur viele neue Jugendliche, sondern auch Kinder, Erwachsene und ältere Menschen. Die Vorteile dessen sind vielfältig: So wird beispielsweise nicht nur der Bekanntheitsgrad, der Wert und die

Wahrnehmung bzw. Akzeptanz der Offenen Jugendarbeit verstärkt, sondern es bietet auch die Möglichkeit, auf gesellschaftliche (und dadurch auch jugendrelevante) Herausforderungen nachhaltiger reagieren zu können.

Wir, das Team des Youth Points-Eggenberg, sind nach den Erfahrungen und Feedbacks der vergangenen Monate fest entschlossen diesen Weg der Öffnung auch zukünftig zu gehen und überzeugt davon, sowohl den Jugendlichen als auch dem Professionalisierungsprozess der Offenen Jugendarbeit damit Rechnung zu tragen.

Kontakt:

Roland Aldrian, Bakk.
Bereichsleitung Jugend und Freizeit
WIKI Kinderbetreuungs GmbH
Ziehrerstraße 83, 8041 Graz
www.wiki.at



Foto: Mag. Tobias Küng
(Betreuer YP Eggenberg)



Das Jugendzentrum Diabolo erstrahlt in neuem Glanz

Nach langer Wartezeit und Umbauphase war es am 9. September 2011 endlich so weit – das JUZ Diabolo hat nun seinen Betrieb am neuen Standort in Strassgang aufgenommen.

Jugendstadtrat Detlev Eisel-Eiselsberg eröffnete das neue Diabolo offiziell. Auch die Abteilungsvorständin des Jugendamts, Mag.^a Ingrid Krammer, der Bezirksvorsteher Ferdinand Köberl, Vertreter des Grazer Gemeinderatsklubs, Florian Arlt vom Steirischen Dachverband der Offenen Jugendarbeit und viele weitere „Ehrengäste“ und Kolleg-

Innen haben mit uns gefeiert. Aber auch die Musik kam nicht zu kurz: Nach dem Hip-Hop-Auftritt zweier Jugendlicher aus dem Diabolo spielten die Bands „Before Sunset“ und „Everlasting Dawn“, die den Abend gelungen ausklingen ließen.

Bei der Adaptierung der Räume in der Aribonenstraße 27a haben auch die Jugendlichen selbst tatkräftig mitgeholfen. Sie verlegten selbst Fliesen, bauten die Bühne, spachtelten und malten das Gebäude aus. Das JUZ hat jetzt einiges zu bieten: Für die UserInnen stehen jetzt Tischfußballtisch, Dart-Automaten und diverse Spiele zur Verfügung, in der Nähe befindet sich ein öffentlicher Fußballplatz, der genutzt werden kann und auch die ein oder andere Veranstaltung wird noch folgen. So zum Beispiel das Weihnachtskonzert am 17. Dezember, wo uns „Bloodfeast“ und „Illuminata“ begeistern werden. Doch auch die Betreuung für Schule

und/oder Arbeit soll nicht zu kurz kommen, stehen doch Computer mit kostenlosem Internetzugang zur Verfügung und Karina und Markus stehen den Jugendlichen mit Rat und Tat zur Seite.

„Bis zu unserer Eröffnung gab es leider kaum Möglichkeiten für junge Leute in Strassgang. Wir wollen ihnen zeigen, dass wir sie ernst nehmen und ihnen einen Raum bieten, in dem sie sich treffen und gemeinsam Zeit verbringen können“ so Karina, die Leiterin des JUZ Diabolo.



Kontakt:

JUZ Diabolo
Aribonenstraße 27a
8054 Graz
www.grazer-jugendzentren.at

Foto: JUZ Diabolo



Sozialpädagogisches Wirken

Um 16.40 Uhr begann sich der Raum langsam zu füllen, um 17.05 war er überfüllt. Prof. Dr. Josef Scheipl geht in Pension. Karin Lauermann legt Taschen aus: Sozialpädagogik - Arbeit mit Menschen als Beruf. Es ist einer jener Tage, an denen die Biographie einer Person in den Vordergrund rückt, an denen das Erlebte von Jahrzehnten vorbeizieht, aber auch der Blick nach vorne getan, die Kontinuität gedacht wird. Viele Themen hat Prof. Scheipl bereichert. Ein besonderes Augenmerk hat er stets auf die Jugendarbeit gelegt. Er, der die Schulentwicklung mit Prof. Seel selbst detailliert beschrieben hat, hat stets die Jugendarbeit geschätzt. Dieses offene Bildungskonzept, dieses niederschwellige Gestalten von Lernprozessen, dieses partizipative Miteinander, diesen jugendkulturellen Lebensalltag. Jugendarbeit gibt Jugendlichen gesellschaftliche Räume und biografische Perspektiven. Und das Bemühen hat alle Jugendlichen im Blick. Sein persönliches Geschenk an die Jugendarbeit sind Ausbildungen. Ausbildungen als Möglichkeit, Qualität zu denken und Jugendarbeiterinnen und Jugendarbeiter in ihrer Selbstbildung zu unterstützen.

Prof. Colla ist aus Lüneburg angereist, zählt die Leistungen auf, erwähnt das Kulturverständnis, beschreibt den Humor, erläutert die Biografie, nennt den Geburtstag einst in Bruck an der Mur im Jahr 1946. Einige Tage zuvor bezieht sich Josef Scheipl selbst auf seine Pflegekinderfahrung. Die Sozialpädagogik in Graz aufzubauen war eine Pionierleistung. Das nachgefragte Sozialpädagogikmasterstudium in Graz ist für Österreich zentral. Seine eigene Habilitation im Jahr 1985 bezieht sich auf die Einzelfallforschung.

Universitäre Sozialpädagogik steht bei Prof. Scheipl stets im Zusammenhang mit Empirie und Praxis. Sozialräumliches und Internationales gehen Hand in Hand. Wenn er selbst mit Bezug auf die Vielfalt der sozialpädagogischen Themen

und Handlungsfelder von sich als einem wissenschaftlichen Zehnkämpfer spricht, dann untertreibt er. Aus den heute 101 Vorträgen und aus den mehr als 200 betreuten Abschlussarbeiten lässt sich herauslesen, dass die Sozialpädagogik in Graz sich um die Sozialpädagogik insgesamt kümmert.



Ein Buch wird überreicht. Maria Anastasiadis, Arno Heimgartner, Helga Kittl-Satran und Michael Wrentschur zeigt die Liste der Herausgeber. Waltraud Gspurning, Christina Bugram und Verena Hofschwaiger haben ausführlich die Schulsozialarbeit in Österreich analysiert. 1993 hat Prof. Scheipl dazu schon publiziert. Auf dem Titelbild läuft ein Mädchen entgegen.



Heuer schließt sie, nämlich Verena Gangl, ihr Doktoratsstudium ab. Regina Enzenhofer erinnert an das Jahr 1994 und den Aufbau der Tartaruga. Waltraud Gröbächer-Eicher, Larissa Schuhmeyer, Nicole Walzl-Seidl sind ebenfalls

Absolventinnen des Hauses. Walter Lorenz vermittelt eine europäische Sicht. Eva Skergeth-Lopic, Stephan Sting, Andrea Mayr, Christian Posch, Eva Sing und viele mehr entwickeln sozialpädagogisches Know-how. Hubert Stigler denkt über multimodale Textformen nach. Reinhold Stipsits vergleicht ForscherInnen und PolitikerInnen. Überall sind Anknüpfung und Weiterdenken wahrzunehmen. Ein zweites Buch wird überreicht. InstitutsmitarbeiterInnen haben sich ebenfalls zusammengetan.

Prof. Scheipl, selbst Historiker, seine Geschichteschulbücher tragen etwa den bemerkenswerten Titel Zeitbilder, wird wohl ein Verständnis dafür haben, dass Erinnerungen nur Konstruktionen der Gegenwart sind und Vergangenes nur selektiert wiedergegeben werden kann. Wirken bedeutet in diesem Sinn das inspirierte Agieren der Community, die aufeinander bezogene Arbeit von Subjekten an der Gesellschaft. Florian Arlt, Klaus Gregorz und Sylvia Grünbichler schreiben in Bezug auf die Jugendarbeit von „einem guten Stück“ Weiterentwicklung in den letzten Jahren. Das nimmt die Stimmung der Vergänglichkeit und weckt Interesse und Ideen.

Sozialpädagogik ist als verantwortungsvolle Aufgabe angekommen und es gilt, sie in den nächsten Jahrzehnten innovativ zu planen und zu vertreten, insbesondere im Dienste der Jugendlichen, die, um genau zu sein die Geschwister Fiona und Floris Fortin, übrigens an diesem Tag mit Cello und Klavier geredet haben.

Univ.-Prof. Mag. Dr. Arno Heimgartner

Sozialpädagogik / Erziehungs- und Bildungswissenschaft / Universität Graz

Fotos: Sabine Riesenhuber

Erster bundesweiter Tag der Offenen Jugendarbeit

„Wie lassen sich die Vielfalt, die Originalität, die Bandbreite an Themen sowie die Professionalität und das Potential von Offener Jugendarbeit am besten sichtbar und der (medialen) Öffentlichkeit zugänglich machen?“ – Diese Frage gab den Anstoß dazu, dass bOJA (Bundesweites Netzwerk Offene Jugendarbeit) heuer erstmals den „Tag der Offenen Jugendarbeit“ ausgerufen hat.

Die Resonanz war überraschend gut: über 100 Einrichtungen der Offenen Jugendarbeit haben am 30. September 2011 gezeigt, was sie so alles können: vom Tag der offenen Tür, über DJ-Workshops, Basketball- oder Streetsoccerturniere, Koch- und Filmnachmittage, Kreativwerkstätte, Themenabende, Konzerte, Trommelworkshops, bis hin zum „ganz normalen Offenen Betrieb“. Das Engagement rund um den Tag der Offenen Jugendarbeit macht deutlich, wie wichtig es ist, auch nach außen zu zeigen und zu kommunizieren, was Offene Jugendarbeit eigentlich ist und was sie leistet.

Dass Offene Jugendarbeit eine „wesentliche Säule in strategischen und konzeptionellen jugendpolitischen Überlegungen“ oder eine „Partizipation lebende Sozialisierungsinstante für junge Menschen“ oder ein „pädagogisches Handlungsfeld im Kontext von Bildungsarbeit, Kulturarbeit, sozialer Arbeit und Gesundheitsförderung“ ist, das kann man in der Fachliteratur nachlesen. Aber natürlich ist es ganz etwas anderes, sich auch mal vor Ort ein Bild davon zu machen, wie sich zum Beispiel Kids und JugendarbeiterInnen mitten im öffentlichen Raum Geschichten aus 1001 Nacht auf verschiedenen Sprachen vorlesen, wie sich Jugendliche coole Motive auf ihr Lieblings-T-Shirt drucken, sich beim Tischfußballturnier behaupten oder schlicht und einfach Rat und ein offenes Ohr suchen.

Auch das mediale Echo war insgesamt recht positiv. Die Medi-

enberichte zum Tag der Offenen Jugendarbeit können auf www.boja.at nachgelesen werden. Man kann also sagen, dass die Ziele, die sich bOJA für den Tag der Offenen Jugendarbeit gesetzt hat, erreicht wurden:

- Information über Offene Jugendarbeit konkret und realitätsbezogen
- Sensibilisierung und Meinungsbildung für die Bedeutung von Offener Jugendarbeit - Lust machen auf Offene Jugendarbeit



- Verankerung von Offener Jugendarbeit und deren Aktivitäten in den Köpfen der Menschen – nachhaltig und einflussreich
- Legitimation von Offener Jugendarbeit – Warum Bundesländer und Gemeinden die Einrichtungen der Offenen Jugendarbeit zu Recht mit zeitgemäßer, jugendgerechter, qualitätsvoller und gesellschaftsfördernder Jugendarbeit beauftragen, bzw. beauftragen sollten.

bOJA möchte sich an dieser Stelle auch nochmals bei allen JugendarbeiterInnen und Trägern von Offener Jugendarbeit bedanken und zu ihrer tollen und qualitativen Arbeit, die Tag für Tag für die jungen Menschen in Österreich geleistet wird, gratulieren. Ohne ihren Einsatz

hätten zahlreiche junge Menschen viel weniger Chancen und Perspektiven für ihr Leben.

Der Tag der Offenen Jugendarbeit wird also ein jährlicher Fixpunkt werden, um der Öffentlichkeit, den EntscheidungsträgerInnen, den Medien, also einfach allen, zu zeigen, wie wichtig die Offene Jugendarbeit in Österreich ist.

Mag.^a Sabine Liebentritt
Christa Fürchtgott

bOJA ist das Bundesweite Netzwerk für Offene Jugendarbeit, dient als Plattform für Wissens- und Informationsaustausch und vernetzt Menschen, Ideen, Projekte, Einrichtungen - national und international. bOJA unterstützt das Erwachsenwerden für Jugendliche in Österreich, indem es mit seinen Partnern im Handlungsfeld der Offenen Jugendarbeit zusammenarbeitet und als Sprachrohr und Interessensvertreter für die Bedürfnisse von Jugendlichen aus der Offenen Jugendarbeit agiert. bOJA hat sich zur Aufgabe gesetzt, die Qualitätsstandards in der Offenen Jugendarbeit voranzutreiben und das Bewusstsein für die Bedeutung von Offener Jugendarbeit zu heben. bOJA wird gefördert vom Bundesministerium für Wirtschaft, Familie und Jugend.

Kontakt:

bOJA -
Bundesweites Netzwerk für Offene
Jugendarbeit

www.boja.at
boja@boja.at



& Termine Veranstaltungen

Recht für außerschulische Jugendverantwortliche, Seminar

05.03.2012

Ort: Karmeliterhof Graz

Infos und Anmeldung: www.dv-jugend.at

Einschulungstool für neue und freiwillige MitarbeiterInnen in der Offenen Jugendarbeit 2012

Erste Termine: 16. und 17.04.2012

Ort: Karmeliterhof Graz

Alle Termine und Infos: www.dv-jugend.at

Öffentlichkeitsarbeit in der Jugendarbeit, Seminar

24.05.2012

Ort: Karmeliterhof Graz

Infos und Anmeldung: www.dv-jugend.at

Betriebliche Erst-HelferIn - Auffrischungskurs

20.06.2012

Ort: Karmeliterhof Graz

Infos und Anmeldung: www.dv-jugend.at



Steirischer Dachverband der Offenen Jugendarbeit

Alle Termine 2012: www.dv-jugend.at

Infos: office@dv-jugend.at

Hochschullehrgang Jugend- und Soziokulturarbeit III

Start: August 2012

Infos: www.jugendreferat.at



20

jugend inside Nr. 4/11

inside.terme